

Markusplatz

Ausgabe 3/2022

November 2022

Evangelischer Gemeindebrief für Estenfeld, Kürnach und Mühlhausen



Schwerpunkt Aufbrüche

Ökumenischer Gottesdienst im Freien

Jesus Christus spricht: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ Diese Worte aus dem Johannesevangelium standen über dem sehr gelungenen ökumenischen Gottesdienst am 11. September auf dem Parkplatz neben dem Rathaus in Estenfeld. Schon zum zweiten Mal konnten wir dort die Idee umsetzen, einmal im Jahr alle Christ:innen aus Estenfeld, Kürnach und Mühlhausen zu einem gemeinsamen Gottesdienst einzuladen, egal welcher Konfession sie angehören. Auch 2023 wollen wir das am 10. September so tun.



Kirchweihfest 2022

Unser Kirchweihfest im Juli war gut besucht. Begonnen haben wir am Nachmittag mit einem Gottesdienst auf dem Platz vor unserer Kirche. Danach gab es verschiedene Aktionen und natürlich auch Kaffee und Kuchen. Abgerundet wurde das Fest mit einer Abendserenade unseres Posaunenchores. Ein Tag der Begegnung und der Gemeinschaft.



Titelbild: Bernd Schütt, Foto ökum.: Gottesdienst Frank Hofmann-Kasang, Foto Kirchweih: Fritz Schmidt, Foto rechts: Privat

Editorial

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

nach Krisen und dem Scheitern folgt, zum Glück, der Aufbruch. Der Regenbogen am Ende des Gewitters. Die Oase nach einer Durststrecke.

An schlechten Tagen wird man immer auf die darauf folgenden guten getröstet, aber was macht man denn, wenn diese gekommen sind? Wie bricht man überhaupt auf und lässt die Vergangenheit einfach Vergangenheit sein? Verdienne ich es überhaupt, nach einem großen Fehler wieder anfangen zu können?

Ich weiß es nicht. Ich denke, niemand tut das so wirklich. Es gibt nicht das eine richtige Rezept, den einen Leitfaden, woran wir uns halten können und schwuppdwupp geht es uns wieder besser, stehen mit beiden Beinen fest im Leben.

Natürlich kann man sich an den Erfahrungsberichten von anderen orientieren und schauen, wie sie eine Krise überwunden haben, aber ich habe an dieser Stelle leider (oder zum Glück) keinen für Sie. Meine Kolleg:innen allerdings haben in dieser Ausgabe genau das für Sie!

Aber es gibt ja auch noch die Aufbrüche, denen keine Krise vorangegangen ist. Ein neues Kapitel im Leben aufschlagen, weil die Zeit dafür reif ist.

Sei es der erste Schultag, oder auch der letzte. Zwei wunderbare Artikel zu genau diesem Thema erwarten Sie auf den nächsten Seiten.

Egal welche Art von Aufbruch vor uns liegt, er ist etwas Gutes und der Anfang von etwas noch viel Besserem!

Viel Spaß beim Lesen!

Wünscht Ihnen Marie Popp und Ihr Redaktionsteam

A handwritten signature in blue ink that reads "M. Popp".



Zum Einstieg

Nicht verpassen

Meditation im Advent, Adventsfenster, Kirchentag in Nürnberg (7.6. - 11.6.2023)

3

Aufbrüche

Wege aus dem Scheitern

- ein Neuanfang für Simon Petrus?

4

Schule fertig – und was dann?

„Wir können den Wind nicht ändern, aber ...“

6

Aufbruch nach dem Krieg

Ein Gespräch mit den Schwestern Inge Kaiser-Strieder, Hilde God und Gertie Klafke

8

Aufbruch Kirche

Passen Aufbruch und Kirche zusammen?

10

Schulstart in die erste Klasse:

Ein Gespräch zwischen Opa und Enkel

12

Hast du mal was ganz anderes gemacht?

Unsere Meinungsumfrage zum Thema „Über den Schatten springen“.

14

Zum Abschluss

Einfach fragen – Einfach antworten

16

Seite für Kinder

18

Neues aus dem Kindergarten

19

Projekt-Chor Advent und Weihnachten

In diesem Jahr wird es im Advent und an Weihnachten musikalisch. Der Chor, der sich zwei bis dreimal im Jahr zu konkreten Projekten trifft, singt am 2. Advent (4.12.) um 17.00 Uhr beim Eröffnen des Adventsfensters, ebenso hoffen wir, dass unser Posaunenchor mit am Start ist. Für die Mette an Weihnachten (24.12.) wird der Chor für eine festliche Stimmung sorgen.



Foto: Frank Hofmann-Kasang



Save the date: Kirchentag in Nürnberg
7. - 11. Juni 2023



Nicht verpassen

Meditation im Advent	25.11., 2.12., 9.12. u. 16.12.2022	19.00 Uhr
Adventsfenster	04.12. 2022	17.00 Uhr

Aktuelle Veranstaltungshinweise finden Sie in den Mitteilungsblättern und online bei den Evangelischen Terminen (www.evangelische-terminen.de).

Wege aus dem Scheitern

- ein Neuanfang für Simon Petrus?

Das war's dann wohl für Petrus: Sein Herr und Meister hingerichtet und begraben, sein Abschied von ihm zuvor eine dreifache Verleugnung. Er hat auf der ganzen Linie versagt. Wie kommt er nun mit seinem Scheitern zurecht? Wie soll das Leben jetzt noch weitergehen? Er hält sich wohl noch zum Jüngerkreis, scheint aber in einer Art von Betäubung zu leben, die auch durch die Erscheinung des Auferstandenen nicht weichen will. Wie soll er sich überhaupt diesem gegenüber verhalten? Petrus muss wohl aufgegeben haben, er zieht mit anderen Jüngern von Jerusalem zurück in ihre Heimat am See Genezareth. Dort besinnt er sich auf das, was er gelernt hat: er arbeitet wieder in seinem alten Beruf als Fischer. Wie lange er so lebt, wissen wir nicht.

Wie könnten also auch wir reagieren, um einen schlimmen Misserfolg, ja sogar völliges Scheitern, zu verarbeiten? Was könnte uns wie Petrus dabei helfen? Das Scheitern erst einmal stehen zu lassen, sich zurückzuziehen und sich Zeit zur Verarbeitung zu nehmen. Wir könnten versuchen, Kraft zu schöpfen aus dem Rückzug in eine vertraute Umgebung und eine gewohnte Tätigkeit. Nur nicht gleich in Aktionismus verfallen und dadurch unsere Ratlosigkeit überspielen!

Irgendwann finden wir dann vielleicht den Mut, eine neue Chance zu erkennen und eventuell zu ergreifen ...

Sie kommt für Petrus viel schneller als erwartet: Am Morgen nach einem erfolglosen Fischzug wartet Jesus am Ufer des Sees auf ihn und seine Kameraden. Er verliert kein Wort über ihre Rückkehr in ihre alte Existenz. Einen zweiten Fangversuch, den sie auf sein Geheiß hin unternehmen, lässt er, wie schon einmal zu Beginn ihrer Beziehung, gelingen. Bei dem sich anschließenden von Jesus vorbereiteten Männerfrühstück zieht er Petrus ins Gespräch. Dreimal stellt er Petrus die Frage, ob dieser ihn liebt. Petrus antwortet jeweils kleinlaut und traurig: „Ja, ich bin dein Freund, das weißt du doch.“ Der dreifache Dialog endet jeweils mit dem Auftrag von Jesus an Petrus: „Weide meine Schafe!“, d.h. übernimm Verantwortung für die entstehende christliche Gemeinde. Mit jeder Beauftragung nimmt er ein Stück Scheitern und Schuld von Petrus' Schultern. Kein Wort fällt mehr vom „Fels“. Jesus ermöglicht Petrus einen Neuanfang, der andere Seiten an seiner Persönlichkeit wichtig macht: Verständnis für die Bedürfnisse seiner Schutzbefohlenen, Geduld, Weitblick und Mut, mit neuen

Foto: Hamann



Nachgebautes Fischerboot auf dem See Genezareth

Herausforderungen verantwortlich umzugehen.

Ja, Gott kann auch bei uns aus einem Scheitern einen neuen Anfang machen, der vielleicht ganz neue Seiten unserer Persönlichkeit aktiviert und nutzt. Scheitern kann so auch dazu gut sein, dass wir lernen, das große Spektrum unserer eigenen Möglichkeiten wahrzunehmen. Im Vertrauen auf Gott können wir vielleicht auch die Geduld aufbringen abzuwarten, wohin er uns führen will.

Petrus, der sicher recht überrascht war von der Vergebung und der erneuten Berufung durch den Herrn, konnte noch nicht wissen, was sein zukünftiges Hirtenamt ihm noch an Aufbrüchen abverlangen sollte. Wie konnte er ahnen, dass sich die Botschaft von der Auferstehung Jesu wie ein Lauffeuer ausbreiten würde? Wieviel Geschick und Gottvertrauen musste Petrus aufbringen, um die schnell wachsende Gemeinde zu ordnen und zu organisieren? Wie sollten er und

die anderen Apostel mit den ersten Verfolgungen der Christen durch einen gewissen Saulus umgehen? Konnte es Gottes Wille sein, dass aus diesem Verfolger ein glühender Verfechter des neuen Glaubens wurde? Mehr noch: Paulus war wie besessen von der Idee, das Evangelium von Christus auch zu den Heiden zu bringen und auch außerhalb des Judentums zu missionieren. Petrus, der einfache jüdische Fischer aus Galiläa, musste zusammen mit den anderen, jüdisch denkenden Aposteln die grundsätzliche Entscheidung fällen, ob man als Heide Christ werden konnte, ohne vorher zum Judentum zu konvertieren. Dass Petrus und die anderen Verantwortlichen diese Frage nach einigem Ringen mit „Ja“ beantworteten, hatte weltgeschichtliche Bedeutung: Das Christentum breitete sich aus, zunächst im Römischen Reich und dann in aller Welt.

Eberhard Hamann

Schule fertig – und was dann?

„Wir können den Wind nicht ändern, aber wir können die Segel richtig setzen.“ (Aristoteles)

Dieser Spruch vermittelt uns, dass ein Neuanfang oftmals nicht freiwillig stattfindet. Aufbruch zu etwas Neuem bedeutet meistens, Abschied zu nehmen von gewohnten Terrain. Leichter wird der Neuanfang, wenn das Alte, das man loslässt, eher schwieriger Natur war, also wenn die Schulzeit eher grässlich war.

Viele Jahrhunderte war es einfach. Der Sohn trat meistens in die Fußstapfen des Vaters, die Mädchen halfen im Haushalt und lernten alles dafür Notwendige von der Mutter oder einer anderen weiblichen Verwandten – oder im Fall der 8-jährigen Anna Traunspurger – musste das kleine Mädchen „learning by doing“ praktizieren, nachdem ihre Mutter gestorben war, und sie bekamen noch „eins aufs Dach“, wenn nicht alles gleich gelang. Anstatt ihren Traum, Krankenschwester zu werden, zu verwirklichen, heiratete sie Albert Wimschneider und wurde Bäuerin (s. Herbstmilch – Lebenserinnerungen einer Bäuerin von Anna Wimschneider). Wurdest du auf einem Bauernhof geboren, wurdest du Bauer bzw. Bäuerin. War dein Vater Handwerker, wurdest du in der Regel auch einer. In einer Unternehmer- bzw. Akademikerfamilie wurde es ebenfalls favorisiert, dass der Sohn der Familientradition folg-

te und in die Fußstapfen des Vaters trat. Frauen war eine Ausbildung oder gar ein Studium lange verwehrt. Und doch brach auch für diese jungen Erwachsenen ein neuer Lebensabschnitt an. Allerdings war der zukünftige Weg ziemlich strikt vorgegeben.

Einen Aufbruch nach eigenen Interessen zu gestalten, war selbst noch im 20. Jahrhundert lange Zeit ein unerfüllbarer Traum. Es gab einfach zu viele Zwänge. Mangelnde Schul- und Ausbildungsplätze im und nach dem Krieg machten es den jungen Leuten schwer, einen selbstbestimmten Aufbruch zu wagen. Die Beschaffung von Nahrung, Heizmaterial und Wohnraum war vordringlicher, nein, sie war überlebenswichtig.

Mehr Freiheit brachten die 60iger und 70iger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, auch wenn die gesellschaftlichen Normen immer noch sehr streng waren. Die Heranwachsenden wurden zu „Halbstarken“, die aber immer noch zu folgen hatten, solange die Füße unter dem Tisch der Eltern standen, „Gammler“ wurden ausgegrenzt. Mädchen wurde eine Ausbildung oftmals immer noch verwehrt, denn die heirateten ja doch. Da bedurfte es schon starker Willenskraft, sich dem

zu widersetzen. Es dauerte bis 1977, bis eine verheiratete Frau ohne Erlaubnis Ihres Ehemannes arbeiten durfte!

Diese Zeiten sind zum Glück vorbei – obwohl es weitere Hindernisse gab und gibt. Man denke an die vielen typischen Männer- und Frauenberufe. Inzwischen sind jedoch Frauen in Männerberufen (z.B. Schreinerin, LKW-Fahrerin, Elektrikerin) und Männer in typischen Frauenberufen (z.B. Erzieher, Entbindungspfleger, Bäckereifachverkäufer) deutlich akzeptierter, als es früher der Fall war.

Und heute? Heute haben die jungen Leute die Qual der Wahl. Nein, das hört sich negativ an. Sie haben viel größere Chancen, einen Beruf wählen zu können, der ihren Neigungen entspricht, vielleicht sogar eine Berufung werden kann? In den Schulen gibt es inzwischen Pflichtpraktika, bei denen man in Berufe hinein schnuppern kann – sei es, um dieses oder jenes Tätigkeitsfeld ausschließen zu können. Es gibt die Möglichkeit, ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr zu absolvieren oder sich im Bundesfreiwilligendienst zu engagieren. Junge Leute können ins Ausland reisen und haben viel mehr Freiheiten als früher.

Und es ist auch möglich, einen neuen Aufbruch zu wagen, wenn der 1. Versuch doch nicht das Richtige war. Aufbrüche zur Umorientierung werden in Lebensläufen heute eher als Weiter-



entwicklung denn als Abbrüche akzeptiert. Der Beruf, den ich gleich nach der Schule oder dem Studium ergriffen habe, passt vielleicht nicht mehr ein Leben lang – auch wenn es sehr bequem wäre. In unserer sich rasant verändernden Welt ist es oftmals nötig, zu „neuen Ufern“ aufzubrechen, manchmal auch, um nicht zu zerbrechen. Das erfordert natürlich Mut. Aber bei unseren Aufbrüchen sind wir ja zum Glück nie allein.

Beim Propheten Jesaja heißt es zum Beispiel: „Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“ (Jesaja 43,18-19)

Claudia Schaum

Aufbruch nach dem Krieg

Ein Gespräch mit den Schwestern Inge Kaiser-Strieder, Hilde God und Gertie Klafke



Stellvertretend für die vielen Menschen, die nach Kriegsende 1945 aus ihrer Heimat vertrieben wurden und gezwungen waren, unfreiwillig aufzubrechen in eine ungewisse Zukunft, steht an dieser Stelle der Aufbruch der Familie Schewella, so hießen die Schwestern damals, die aus ihrer Heimat in der früheren Tschechoslowakei vertrieben wurden und in Estenfeld sesshaft geworden sind.

Ich habe mich mit den drei Schwestern zu einem Gespräch getroffen, um mehr zu erfahren von der damaligen Zeit des Umbruchs, Aufbruchs und Neuanfangs.

Korrekterweise muss allerdings erwähnt werden, dass die jüngste Schwester Gertie erst in Würzburg geboren wurde, und nur die älteren Schwestern noch vage Erinnerungen an diese Zeit hatten. Schwester Helga, die damals auch dabei war, ist inzwischen verstorben.

Die drei sind vertieft in ihre Erinnerungen. Gedanken an die Flucht mit der Mutter, Erinnerungen als Schulkind in der ersten Klasse in Güstrow, das Schmuggeln von fünf Flaschen Schnaps im Schulranzen als Startkapital in Franken, ein kurzer Aufenthalt in einem Lager in Würzburg-Zellerau, die Unterkunft im Gasthaus Wolter in Estenfeld, die Zuweisung als Flüchtlinge in Dingolshausen. Wie schwer es damals war, als Evangelische in Estenfeld aufgenommen zu werden, und nicht zuletzt die Anfänge der evangelischen Kirche in

der ehemaligen Volksschule (heute Rathaus), in der alten Kirche und im katholischen Pfarrheim. Die Gedanken sprudeln nur so heraus.

Ich folge gespannt den lebhaften Erzählungen der Schwestern. Zeitgeschichte und Heimatkunde in einem.

Durch die aktuellen Ukraine-Flüchtlinge kommen wieder Erinnerungen aus dieser Zeit hoch, und die damaligen Ereignisse werden wieder aufgewühlt. Die Schwestern fühlen mit den alten Leuten mit, die damals nach Kriegsende und heute in der aktuellen Kriegssituation all ihr Hab und Gut verloren haben und gezwungenermaßen die Heimat verlassen mussten.

Der Begriff Heimat spielt in ihren Ausführungen eine große Rolle. Sie betonen, dass ihre Eltern stets Sehnsucht nach der Heimat hatten und immer wieder von der verlorenen Heimat gesprochen haben.

Auch sie selbst tun sich mit dem Begriff Heimat schwer, weil sie diese Zeit so geprägt hat. Sie stellen sich in diesem Zusammenhang oft die Frage: Wo gehöre ich hin?

Mich hat diese Frage nachdenklich gemacht und schließlich auch dazu veranlasst, über meine Beheimatung nachzudenken. Geht es Ihnen ähnlich?

Bernd Schütt

Aufbruch Kirche

Passen Aufbruch und Kirche zusammen?

Die beiden Worte „Aufbruch“ und „Kirche“ hintereinander scheinen beim ersten Nachdenken nicht zusammenzupassen. Die Kirche mit all ihren Traditionen, durch die sie denen, die darin beheimatet sind, eine große Sicherheit und Kraft gibt, sie soll aufbrechen zu neuen Formen und zu neuem Zusammenarbeiten über die Grenzen der Gemeinden hinweg. Sie soll im „Raum“ zwischen den Gemeinden auf die Menschen zu gehen und „Zeugnis geben von der Liebe des menschengewordenen Gottes“?

Sie muss aufbrechen, denn die Mitglieder werden weniger und die Überlegung, aus der Kirche auszutreten, liegt heute näher und ist eben nicht mehr durch die Tradition abgesichert. Die Pfarrer:innen werden in 6 - 7 Jahren deutlich weniger sein, da geburtenstarke Jahrgänge in den Ruhestand gehen.

Also doch „Aufbruch, Kirche! - los geht's; beweg dich!“

Aufbruch ist ja auch spannend. Wenn man dabei ist; sich bewusst auf den Weg macht, mitdenken und mitgestalten darf.

Das durfte und darf man/frau eigentlich schon immer, denn „Kirche“, das sind wir.

Doch gefundene Traditionen sind halt leichter beizubehalten als neue zu schaffen. - Kirche eben, wie eingangs beschrieben. Obwohl unser Glaube eine einzige Aufbruchsgeschichte par excellence ist. Der Gott der Bibel ist immer ein mitgehender Gott, der auch die Menschen stets zum beweglich bleiben und eigentlich täglichem Neuanfang und Aufbruch herausfordert.

Also auf geht's!

Der Dekanatsausschuss musste jetzt schon anfangen, weil im Dekanat spätestens bis 2024 zwei Stellen von Pfarrer:innen wegfallen müssen. Danach kommt schon die nächste bayernweite Stellenplanung mit weiteren Kürzungen. Unsere Gemeinde ist noch gut weggekommen. Aber aufbrechen müssen wir - JETZT.

Für den Raum, der sich zwischen den Kirchengemeinden Versbach/Rimpar, Lengfeld und uns ausspannt, überlegen wir, ob nicht eine gemeinsame Konfirmand:innenarbeit sinnvoll wäre; drei oder vier Kirchengemeinden, die im Team gemeinsam den Jugendlichen an wechselnden

Orten die Glaubenthemen nahebringen. Jugendliche bekommen einen Blick über die eigene Gemeindegrenze hinaus und Arbeitsteilung schafft Freiraum für anderes. Warum nicht auch bei den Gottesdiensten an Kooperation denken. Der Himmelfahrtsgottesdienst in diesem Jahr hat die Gemeinden von der Sieboldshöhe über das Frauenland, Rottendorf, Lengfeld und uns auf dem Rothof zusammengebracht. Ein gelungener Anfang, der schon Lust gemacht hat, das am anderen Ort in 2023 fortzusetzen.

Aber vielleicht haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ja auch eigene Ideen, wie wir aufbrechen können, besser und effektiver in Estenfeld, Kürnach und Mühlhausen „Zeugnis zu geben von der Liebe des menschengewordenen Gottes“ Brechen auch Sie auf und erzählen davon.

Frank Hofmann-Kasang



Foto: Bernd Schütt

Schulstart in die erste Klasse:

Ein Gespräch zwischen Opa und Enkel



Foto: Christine Yildirim

Opa: Morgen fängt für dich die zweite Schulwoche an. Wie hat dir denn die erste Woche gefallen?

Enkel: Gut; besonders hat mir der Sport gefallen, das Fangenspiel mit Abklatschen.

Opa: Habt ihr denn nach dem ersten Tag mit Begrüßung in der Schule und Gottesdienst schon Unterricht nach Stundenplan gehabt?

Enkel: Ja, aber an einem Tag sollten es fünf Stunden sein, waren dann aber nur vier.

Opa: Welches Fach hat dir bis jetzt am besten gefallen?

Enkel: Sport, und dann als zweites das Schreiben.

Opa: Siehst du schon einen Unterschied zum Kindergarten - außer dem frühen Aufstehen?

Enkel: Die Pause ist wichtiger als im Kindergarten, und wir haben einen Film gesehen - für Kinder auf YouTube.

Opa: Wieviele Freunde von dir sind in deiner Klasse?

Enkel: Nur einer ist auch in der 1b, der andere ist in der 1a. Andere Freunde, die schon größer sind, sehe ich aber auch an der Schule.

Opa: Warum hast du dich denn auf die Schule gefreut?

Enkel: Weil es was Neues war, und weil ich eine coole Schultüte bekam.

Opa: Was möchtest du jetzt in der Schule ganz schnell lernen?

Enkel: Werken und Gestalten. Das hatten wir noch nicht.

Opa: Hast du dir eigentlich schon mal überlegt, warum man alle Kinder auf die Schule schickt?

Enkel: Weil man dort gut lernen kann.

Opa: Was sollte denn jeder können?

Enkel: Rechnen und richtig lesen.

Opa: Hast du schon einen Plan, was du nach der Schule einmal werden willst.

Enkel: Ja, Feuerwehrmann.

Opa: Warum?

Enkel: Ich kann im Feuerwehrauto fahren ...und den Brand löschen.

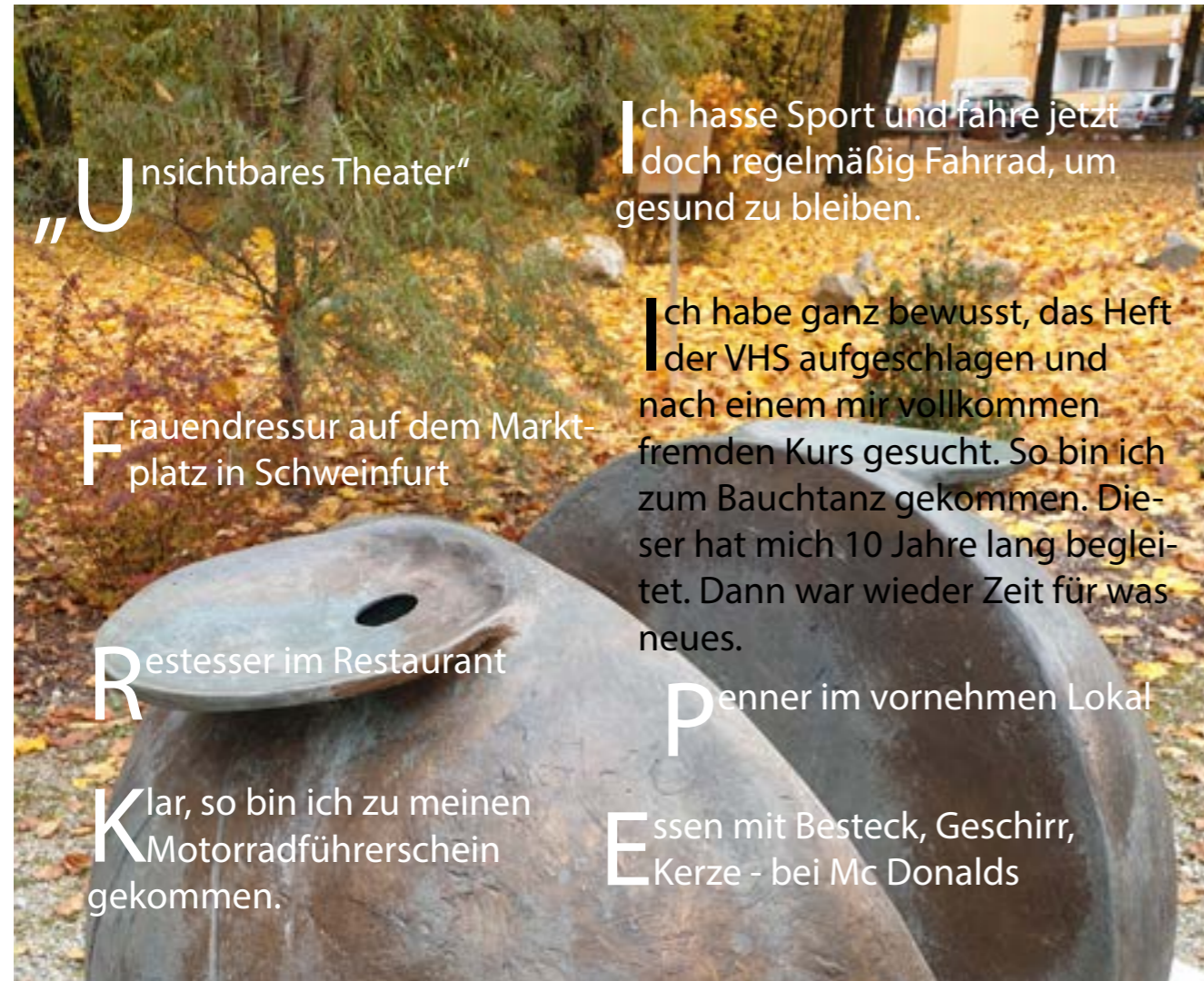
Opa: Was wünschst du dir am meisten für dieses Schuljahr?

Enkel: Dass ich noch mehr Freunde kennenlernen werde.

Eberhard Hamann

Hast du mal was ganz anderes gemacht?

Unsere Meinungsumfrage zum Thema „Über den Schatten springen“.



Fotos und Umfrage: Gaby Grütznher-Ledermann

„**U**nsichtbares Theater“

Ich hasse Sport und fahre jetzt doch regelmäßig Fahrrad, um gesund zu bleiben.

Frauendressur auf dem Marktplatz in Schweinfurt

Ich habe ganz bewusst, das Heft der VHS aufgeschlagen und nach einem mir vollkommen fremden Kurs gesucht. So bin ich zum Bauchtanz gekommen. Dieser hat mich 10 Jahre lang begleitet. Dann war wieder Zeit für was neues.

Restesser im Restaurant

Penner im vornehmen Lokal

Klar, so bin ich zu meinen Motorradführerschein gekommen.

Essen mit Besteck, Geschirr, Kerze - bei Mc Donalds

Zum Ende meines Studiums hätte ich meine Diplomarbeit schreiben müssen, stattdessen bin ich mit meinem Mann - den ich damals gerade kennengelernt hatte - für ein halbes Jahr nach Indien (in den Himalaja) geflogen.

Eigentlich bin ich nicht so der Sprachentyp, aber eine Freundin mit italienischen Wurzeln hat mich dazu gebracht mir mit einigen Freunden von ihr Italienisch beibringen zu lassen.

Ich bin ausgesprochen schüchtern, aber ich bin trotzdem zum Schüleraustausch nach Großbritannien gefahren und es war klasse!

Trotz Höhenangst bin ich mit den Kindern in den Klettergarten im Gramschatzer Wald klettern gegangen.

Zum Freiwilligendienst nach Nepal für ein Jahr

Nein, das fällt mir unendlich schwer.

Einfach fragen – Einfach antworten

OutInChurch

Vor einigen Monaten gab es in der Katholischen Kirche in Deutschland die Aktion „OutInChurch“. Eingeladen waren alle homosexuellen Menschen, die in der römisch-katholischen Kirche oder in der CARITAS arbeiten, sich öffentlich zu ihrer Homosexualität zu bekennen. Mit diesem Outing sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass im Arbeitsrecht der Kirche, wie auch in ihrer Sexuallehre Homosexualität immer noch ein „no-go-Thema“ ist. Gelebte Homosexualität ist laut dieser Lehre nicht erlaubt und kann zur Kündigung aus dem Arbeitsverhältnis führen. Grundsätzlich wird Homosexualität in der Sexuallehre nicht als Sünde angesehen, aber in einigen Diözesen wurden Männer, die ins Priesterseminar eintreten wollten, um sich auf die Weihe vorzubereiten oder vor der Weihe zum Priester standen, nach ihrer sexuellen Orientierung gefragt und zurückgewiesen, wenn sie sich zu ihrer Homosexualität bekannten. Infolge des Synodalen Weges in Deutschland, der unter anderem auch eine Änderung der Sexuallehre der katholischen Kirche fordert, kam es zu der Aktion OutInChurch. So manches Outing zeigte auf, wie sehr die betroffenen Personen unter dem Verheimlichen ihrer Gefühle und ihrer Beziehungen gelitten haben. Die Angst seine Arbeit zu verlieren war

groß. Interessant fand ich, dass die Bischöfe sehr schnell bereit waren das Arbeitsrecht zu ändern. Eine Kommission der Bischofskonferenz arbeitet mittlerweile schon daran. Zudem sagten einige Bischöfe - darunter auch Bischof Jung von Würzburg - sofort zu, niemanden wegen einer gelebten homosexuellen Partnerschaft zu kündigen. Es ist erstaunlich wie schnell dieses Umdenken der Bischofskonferenz kam, bekannterweise sind unsere Bischöfe nicht so schnell bei geforderten Veränderungen. Anzunehmen ist, dass die Mehrheit der Bischöfe weitere negative Schlagzeilen in Presse und Gesellschaft verhindern wollten. Wieweit das neue Arbeitsrecht geht, werden wir erst noch sehen, denn es bleibt z.B. die Frage, ob das Eingehen einer eingetragenen Partnerschaft auch für das in der Seelsorge tätige Personal ermöglicht wird oder nur für Angestellte im sozialen und verwaltungstechnischen Bereich.

Priester, die sich zu ihrer Homosexualität bekannten, erfuhren keine negativen Reaktionen von Seiten ihres Arbeitgebers. Auch dies ist eine positive Entwicklung, zumindest in den Diözesen, denen sehr konservative Bischöfe vorstehen. Allerdings gilt das Zölibat sowieso unabhängig der sexuellen Orientierung.

Handyscreenshot der Homepage von OutInChurch

13:43 58%

Dabeisein & Unterstützen Buch
Film Gruppen & Vernetzung
Kontakt & Presse

out
IN CHURCH

Für eine Kirche
ohne Angst.

500 Menschen, ein Manifest, ein
Film, ein Buch.

Pressemitteilungen:

Unser Statement zur Verleihung des
katholischen Medienpreises am 3.11.2022
findet sich [hier](#).

Im Blick auf die Werte

Screenshot: <https://outinchurch.de>

War diese Aktion letztlich nötig? - Wenn ich die schon lang eingeforderte und nun schnell angegangene Veränderung im Arbeitsrecht sehe, auf jeden Fall. Auch der generelle Umgang mit Homosexualität und homosexuellen Menschen in der römisch-katholischen Kirche wurde durch diese Aktion erneut hinterfragt und in Frage gestellt. Das Arbeitspapier des Synodalen Weges zur Sexuallehre zeigt dazu an, wie sehr auch in diesem Bereich eine Anerkennung von homosexueller Liebe und Partnerschaft gewünscht und gefordert wird. Allerdings sehe ich noch einen weiten Weg, bis die zuständigen Gesetzgeber in der Kirche ihre Ansichten und ihre absurden Ängste gegenüber gelebten homosexuellen Partnerschaften und auch die Segnung derselben, ändern und zulassen. Letztendlich glaube ich, dass wieder einmal die gelebte Praxis (niemand wird bei der Zulassung zu den Sakramenten, bei Patenschaften oder der Mitwirkung in den verschiedenen Gremien und Räten nach seiner sexuellen Orientierung gefragt; homosexuelle Paare werden gesegnet) die Gesetze überrollt und Tatsachen setzt. Schließlich wirkt der Geist Gottes wann und wo er will!

Joachim Bayer





Liebe Kinder,

ich habe mich
aus Versehen
in einen Raum
eingeschlossen.
Kannst du mir
bitte helfen, den
Zahlencode für die
Tür zu finden?

Viel Spaß wünscht euch
Euer Markuslöwe

Jedes Rätsel verrät dir eine Zahl.

1. Zahl

$$8461 = 4$$

$$7512 = 0$$

$$857 = 2$$

$$2473 = 1$$

$$984 = 4$$

$$2458 = x$$

Kleiner Tipp: Zähle
die umschlossenen
Räume.

3. Zahl

Ich komme zweimal in jeder Se-
kunde, einmal in jeder Minute
aber nie im ganzen Jahr. Was bin
ich und an wievielter Stelle stehe
ich in einer bekannten Reihen-
folge?

Zahlen-
schloss:



Lösung: 365

2. Zahl

$$\text{Blume} + \text{Blume} + \text{Blume} = 9$$

$$\text{Blume} + \text{Sonne} + \text{Sonne} = 7$$

$$\text{Sonne} + \text{Pilz} + \text{Pilz} = 4$$

$$\text{Blume} + \text{Sonne} + \text{Pilz} = x$$

Tschüss Kindergarten – hallo Schule

Aufbruch „und plötzlich weißt Du, es ist Zeit, etwas Neues zu beginnen und dem Zauber des Anfangs zu vertrauen“

Aus den Vorschulkindern werden bald Grund-
schüler und es wird Zeit, sich zu verabschieden.
Der letzte Tag im Kindergarten kann für die Kin-
der, Eltern und Erzieherinnen mit einem lachen-
den und einem weinenden Auge betrachtet wer-
den. Die Kinder freuen sich auf der einen Seite
auf den nächsten Schritt in ihrem Leben und se-
hen die Schule als ein unbekanntes Abenteuer,
auf der anderen Seite werden sie die Zeit und die
Kinder aus dem Kindergarten vermissen. Auch
Eltern sind mit Stolz und Sentimentalität erfüllt,
dass Ihre Kinder so schnell groß geworden sind.
Auch die Erzieherinnen verdrücken das ein oder
andere Tränchen, weil ihnen die Kinder sehr ans
Herz gewachsen sind und es etwas Besonderes
war, die Kinder in ihren ersten Lebensjahren be-
gleiten zu dürfen. Um sich richtig verabschieden
zu können und danke zu sagen für die schöne
gemeinsame Zeit, haben wir ein kleines Ab-
schiebsfest organisiert. Hierzu wurden die Eltern
eingeladen und die Kinder führten stolz vor, was
sie als Vorschulkinder alles gelernt haben. Ein
Fest kann den Abschied etwas erleichtern und
sorgt generell für eine ausgelassene und posi-
tive Grundstimmung. Bei so viel Abschied darf
man auch nicht vergessen, dass sich viele Kin-
dergartenkinder auch auf die Grundschule freu-



en. Man wird größer,
wird zum Vorschul-
kind und plötzlich ist
man Grundschüler.
Dennoch spielt auch
ein bisschen Angst
mit, die gewohnte
Umgebung verlas-
sen zu müssen. Des-
wegen ist es wichtig,
den Kindern immer
zu vermitteln, dass
der Abschied etwas

Großartiges ist, weil jetzt viele neue Abenteuer
auf sie warten.

Wir Erzieherinnen sollten uns immer folgendes
vor Augen führen: Als Erzieher werden wir immer
Kinder begrüßen und wieder gehen lassen müs-
sen. Auch wenn es manchmal sehr schwerfällt,
ist es wichtig, sich zu erinnern, was man den Kin-
dern mit auf den Weg gegeben und sie für den
nächsten Schritt gestärkt hat. So wie die Kinder
an uns gewachsen sind, so wachsen auch wir mit
jedem Kind. Mit diesem Impuls fällt es leichter,
die Kinder aufbrechen zu lassen!

Anna-Lena Weißenberger und Julia Schröder

Ihr Markusplatz-Team



*Ihr Markusplatzteam im Aufbruch von links: Frank Hofmann-Kasang, Marie Popp, Eberhard Hamann, Bernd Schütt, Claudia Schaum und Gaby Grützner-Ledermann
Im Bild fehlen: Anna Ledermann und Ulrich Bach*

Ihre Meinung ist uns wichtig!

Wie hat Ihnen unsere dritte Ausgabe in diesem Jahr gefallen?
Haben Sie etwas vermisst? Was ist besonders gut gelungen?
Über Anregungen, Kritik und auch Lob würden wir uns sehr freuen. Schneller jetzt mit QR-Code.

E-Mail: Markusplatz.Estenfeld@t-online.de

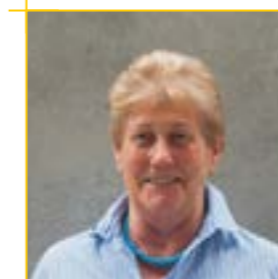
Markusplatzteam
Schwarze Äcker 36
97273 Kürnach



Kontakt



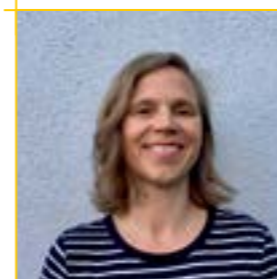
Pfarrer Frank Hofmann-Kasang
0 93 67 – 98 20 30 1
Fax: 0 93 67 – 98 20 30 2
E-Mail: evang.estenfeld@t-online.de



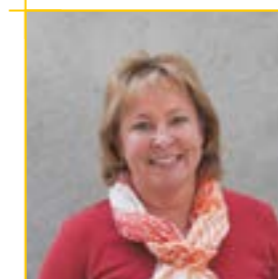
Vertrauensfrau Gerda Köllmer
0 93 05 - 4 91



Prädikantin Dagmar Hamann
0 93 05 - 14 05
hamann.estenfeld@web.de



Pfarrbüro Kürnach
Stefanie Lauter
E-Mail: stefanie.lauter@elkb.de



Sekretärinnen Claudia Schaum und Elena Karaev
Lengfeld: 09 31 - 27 10 00, Fax: 09 31 - 27 84 05
Mo, Di: 11 -12 Uhr, Do: 16 -18 Uhr



Fotos links: Frank Hofmann-Kasang, Fotos rechts: Gerald Langer (www.gerald-langer.de), Foto Lauter und Karaev: Kirchengemeinde

Impressum

Markusplatz - Evangelischer Gemeindebrief für Estenfeld, Kürnach und Mühlhausen

Herausgeber: Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Sankt Markus, Vorsitzender: Pfarrer Frank Hofmann-Kasang, Schwarze Äcker 36, 97273 Kürnach, Homepage: www.evangelisch-estenfeld.de
Redaktion: Gabriele Grützner-Ledermann
Redaktionsadresse: Schwarze Äcker 36, 97273 Kürnach
Satz: Gabriele Grützner-Ledermann
Layout: Christine Köhler
Druck: flyeralarm GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg
Erscheinungsweise: drei Ausgaben pro Jahr, **Auflage:** 1000
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 28. Januar 2023



**Wo du hingehst, da will ich auch
hingehen; wo du bleibst, da bleibe
ich auch.**

Ruth 1, 16

